

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 31 (1898)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5.20, halbjährlich Fr. 2.70 franko durch die ganze Schweiz.

— **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Adresse betreffend Inserate: P. A. Schmid, Sekundarlehrer, Bern. — **Bestellungen:**

Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern

Inhalt. Sommerfrühe. — Am Kornfelde. — Am Abend. — Aus dem Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion des Kantons für das Schuljahr 1897/98. III. — Kurs für skizzierendes Zeichnen in Lützelflüh. — Die verwechselten Strümpfe. — Trubschachen. — Ferienaufenthalt. — 40. Promotion. — Adelboden. — Wie reimt sich das zusammen? — Thierachern. — Verschiedenes.

Sommerfrühe.

Sommerfrühe blau und hold!
Es trieft der Wald von Sonnengold,
In Blumen steht die Wiese;
Die Rosen blühen rot und weiss,
Und durch die Fluren wandelt leis'
Ein Hauch vom Paradiese.

Die ganze Welt ist Glanz und Freud',
Und bist du jung, so liebe heut
Und Rosen brich mit Wonnen.
Und warst du alt, vergiss der Pein
Und lerne dich am Widerschein
Vom Glück der Jugend sonnen.

Emanuel Geibel.

Am Kornfelde.

Blütenpracht und Ährengold
Grüssen mich auf allen Wegen,
Und der Landmann freudig schaut
Diesen reichen Gottesseggen.

Jedes Schweißeströpflein ist
Nun ein gold'nes Körnlein worden;
Hundertfältig lacht die Frucht
Über tausend Blumenborden.

Und wie ich voll Andacht dort
Seh' die fruchtbeschwerde Erde,
Bitt' ich, dass auch meiner Saat
Einst so reiche Ernte werde!

J. Pawlecki.

Am Abend.

Wenn meine Augen sich
Zum Schlummer schliessen,
So muss mein Herze dich
Noch einmal grüssen.

Und einmal muss ich noch
Die Hände falten,
O wölle Gott mir doch
Mein Glück erhalten!

O. W. Bubert.

Aus dem Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion des Kantons Bern für das Schuljahr 1897/98.

III.

Erfreulich ist das Bestreben der Gemeinden, auch die Lehrerschaft an den Sekundarschulen finanziell besser zu stellen; an nicht weniger als 20 Mittelschulen kamen im Berichtsjahre Besoldungserhöhungen vor.

Für Mittelschulstipendien (§ 5 des Gesetzes vom 27. Mai 1877) meldeten sich aus 32 Schulen 118 Schüler. Bewilligt wurden 105 Stipendien, im Gesamtbetrag von Fr. 8175, woran aus dem Zinsertrag des Kantonschulfonds ein Beitrag von Fr. 1328 geleistet wurde. Die Stipendien belaufen sich auf Fr. 50 bis Fr. 200, im Durchschnitt auf Fr. 78. Zurückbezahlt wurden 4 Stipendien im Betrage von Fr. 300, wovon 3, weil die betreffenden Schüler ausgetreten, eines, weil sich der Schüler nicht dem früher angegebenen Berufe gewidmet hatte.

Aus dem *Mushafenfonds* wurden stiftungsgemäss an 27 Schüler des *städtischen Gymnasiums von Bern* Stipendien von Fr. 60 bis Fr. 200, im ganzen Fr. 2110 ausgerichtet; ein Stipendiat starb im Laufe des Schuljahrs; ferner wurde bezahlt die Hälfte von 55 Freiplätzen mit Fr. 1575.

Pensionen wurden an 19 gewesene Lehrer und Lehrerinnen im Gesamtbetrag von Fr. 25,318. 75 ausgerichtet, ein Lehrer ist neu pensioniert worden, 2 Inhaber von Pensionen sind gestorben.

Die Handelsklassen der städtischen Mädchensekundarschule von Bern erfreuten sich einer starken Entwicklung; die I. Klasse zählte in 2 Parallelklassen 39, die II. Klasse, ebenfalls in 2 Parallelklassen, 49, total 88 Schülerinnen. Die Diplomprüfungen hatten den besten Erfolg.

Die Handelsklasse der Mädchensekundarschule von Biel zählte 23 Schülerinnen.

Bericht über die Mittelschulen für die Schuljahre 1896/97 und 1897/98. Von *J. Landold*, Sekundarschulinspektor. Die Sekundarschulen unseres Kantons haben wiederum eine zweijährige Periode hinter sich. Der früher schon konstatierte fortschrittliche Geist der Gemeinden ist auch in dieser Periode in erfreulicher Weise zu Tage getreten. Neue Schulhäuser, Schulpaläste möchte man sie nennen, sind entstanden oder im Entstehen begriffen, so dass in dieser Hinsicht wenig zu wünschen übrig bleibt. Nur noch bei zwei Schulhäusern wäre ein Umbau dringend notwendig, musste jedoch bis anhin immer wieder verschoben werden. Die Gemeinden machen die grössten Anstrengungen, die Besoldungen der Sekundarlehrer zu erhöhen, und es sind in dieser Hinsicht grosse Fortschritte zu verzeichnen. Auch in Bezug auf die innere Ausstattung der Schulhäuser können wir denselben schulfreundlichen Sinn beobachten; die Schubänke sind durchwegs zweckmässig eingerichtet; allgemeine Lehrmittel werden von den

Schulkommissionen den Lehrern bereitwillig zur Verfügung gestellt; nur für die Schulbibliotheken könnte in einigen Ortschaften Mehreres und Besseres geleistet werden. Die Lektüre ist nämlich ein Erziehungsmittel, dessen Wert nicht genug gewürdigt werden kann. Dem erfreulichen Wohlwollen von seiten der Gemeinden können wir glücklicherweise ein ebenso freudiges, pflichteifriges Entgegenkommen der Lehrerschaft entgegenstellen, und dieses erfreuliche gegenseitige Verhältnis haben wir in allen bis auf zwei Schulen konstatieren können.

In der abgelaufenen Periode hat sich die Zahl der Lehrkräfte sehr vermehrt; es kann in diesem Augenblicke auch nicht von Lehrermangel die Rede sein. Die Zahl der Klassen und Schüler nimmt ebenfalls stetig zu. Fleiss und Betragen der letztern haben nur in vereinzelten Fällen Anlass zu Aussetzungen und Klagen gegeben. Als Übelstand erwähnen wir, dass viele Schüler die Schule verlassen, sobald sie das schulpflichtige Alter hinter sich haben, ohne das Unterrichtspensum vollständig durchgearbeitet zu haben. Wenn sodann zugegeben werden muss, dass in einzelnen Fällen das Nichtpromovieren schwacher Schüler zweckmässig ist, so wird doch in vielen Fällen mit dieser Massregel Missbrauch getrieben. Wie oft wird das ganze Jahr hindurch solchen Schülern mit Nichtpromovieren gedroht, so dass dieselben zuletzt unempfindlich dagegen werden. Überdies hat das Zurückstellen der Schüler in den meisten Fällen nicht den gewünschten Erfolg; es bleiben dieselben auch im zweiten Jahre schwach und gleichgültig; die Eltern werden dadurch unzufrieden und der Lehrer wird auch ungeduldig. Zudem wissen wir aus Erfahrung, dass manche von den Bauleuten weggeworfene Steine später Ecksteine wurden, und dass umgekehrt oft viel gerühmte Schüler in ihrem späteren Leben den auf sie gesetzten Hoffnungen nicht im geringsten entsprachen.

Über den Unterricht in den Hauptfächern lässt sich der Bericht des Herrn Landolt folgendermassen aus:

Religion. Der Unterricht in diesem Fache zeichnet sich durch seine tolerante Richtung aus. Lehrer und Geistliche aller Nüancen bemühen sich, das sittliche und religiöse Gefühl der Jugend zu wecken und zu heben, ohne das Monopol der absoluten Wahrheit für sich allein in Anspruch nehmen zu wollen. Mit Genugthuung kann hier erwähnt werden, dass auch im katholischen Kantonsteil der Unterricht in diesem Fache ganz nach dem Lehrplane erteilt wird.

Muttersprache. In diesem Fache sind in beiden Kantonsteilen grosse Fortschritte gemacht worden. *Kurze* Aufsätze, passende Aufsatztthemata, schöne Schrift, das sind die hauptsächlichsten Errungenschaften auf diesem Gebiete. Die grössere Aufmerksamkeit, welche man in den letzten Jahren dem Lesen gewidmet, hat gewiss einen grossen Anteil an diesem Resultate, dazu aber auch der Umstand, dass weitaus der grösste Teil der Lehrer

die Aufsätze ohne vorherige lange Vorbereitung unmittelbar in der Schule machen lässt. Beim Korrigieren der Aufsätze gibt es Gelegenheit genug, die Schüler auf die gemachten Fehler aufmerksam zu machen. Der frühere Usus, nur abgeschriebene, fehlerfreie Hefte dem Publikum beim Examen vorzulegen, ist richtigern und ehrlichern Grundsätzen gewichen. Selbstverständlich sollen in den obersten Klassen der Sekundarschule und vor allem in den Obergymnasien längere, zu Hause ausgearbeitete Aufsätze und Abhandlungen, sowie auch sogenannte Klausurarbeiten gemacht werden. In Ortschaften mit deutscher und französischer Bevölkerung und deshalb mit sprachlich gemischten Schulen sind die Schwierigkeiten im Sprachunterricht begreiflicherweise gross.

Mathematik. In diesem Fache sind keine grossen Fortschritte zu verzeichnen. In einigen Schulen fanden sich bis 95 % richtige Lösungen, in andern nur 30 %. Schwierige Aufgaben werden bei einer Inspektion den Schülern nicht gegeben; da, wo die Resultate sehr zu wünschen übrig lassen, werden nach der Inspektion die Ursachen des Misserfolges mit den betreffenden Lehrern besprochen und zu ergründen gesucht. Viele Lehrer legen allzugrossen Wert auf kleine Neuerungen beim Auflösen der Aufgaben, auf sogenannte Vereinfachungen und verlieren dabei die Hauptsache aus dem Auge. Einige Schulen legten in diesem Fache schön geschriebene und sauber gehaltene Hefte vor; schade nur, dass diese Schulen eher eine Ausnahme als die Regel bilden. Kopfrechnungen sollten nicht zu kompliziert sein, und der Lehrer darf schon anstandshalber dabei kein Buch benutzen.

Französisch resp. Deutsch. Der Unterricht in diesem Fache hat in letzter Zeit viel zu reden gegeben. Auf Anschauung soll auch der fremdsprachliche Unterricht gegründet sein! Einer der eifrigsten Verfechter dieser neuen Richtung sagt: „Früher wurde dieser Unterricht genau wie derjenige in den alten Sprachen erteilt.“ Im Kanton Bern mag dies in den vierziger und fünfziger Jahren der Fall gewesen sein; aber Miéville führte schon damals mit seinem Übungsbuche grosse Verbesserungen in diesem Unterrichtsfache ein. Sodann wirkte der Unterrichtsplan von 1878 bahnbrechend, und man erzielte mit demselben bedeutende Fortschritte. Vollends umgewandelt aber wurde der betreffende Unterricht durch den jetzt noch allgemein gültigen Unterrichtsplan von 1890. Beiläufig sei hier noch bemerkt, dass schon im Jahre 1878 der Vorschlag gemacht wurde, den sprachlichen Unterricht nach *Bertholet*, ohne grammatisches Übungsbuch, zu erteilen; nur drei Schulen nahmen damals diesen Vorschlag an und haben denselben mit Erfolg durchgeführt, während alle andern Anstalten diese Methode, einige sogar mit Entrüstung, zurückwiesen. Damals erschienen auch die Lehrbücher von *Rufet* und etwas später die von *Banderet* und *Reinhard*; dieselben haben viel zur Umgestaltung des fremdsprach-

lichen Unterrichtes beigetragen. — Nach dieser letztern Methode traten Aussprache, Lesen und Verstehen der Fremdsprache in den Vordergrund, und der Aufsatz, sowie das Übersetzen wurden neben der Konversation auf die letzten Schuljahre verlegt. Mit dieser Methode hat man es in den bernischen Sekundarschulen soweit gebracht, dass in den abgelegensten Gegenden 85 % der Schüler eine gute Aussprache besitzen, das Gelesene verstehen, am Ende des Unterrichts kleine Briefe abfassen können und mehr oder weniger Übung im Sprechen haben. Die neueste Methode nun steht diesem Verfahren diametral gegenüber; sie fängt mit dem Sprechen an, indem behauptet wird, die Fremdsprache müsse genau wie die Muttersprache erlernt werden. Nun ist es allerdings richtig, dass dem Franzosen das Parlieren sozusagen angeboren ist; warum aber muss er dennoch den grössten Teil seiner Schulzeit dazu verwenden, *diese, seine Muttersprache schreiben zu lernen!* — *Bierbaum*, dessen Bücher zu den besten dieser Richtung gezählt werden können, hat in das Anschauungsmaterial zahlreiche grammatischen Übungen eingeflochten und ist von der Notwendigkeit dieser letztern so überzeugt, dass er eine ausführliche Grammatik erscheinen liess mit dem Versprechen, derselben ein Übersetzungsbuch folgen zu lassen. Diese neueste Methode artet leicht in ein Frage und Antwortspiel aus, bei welchem Lehrer und Schüler in kurzer Zeit ermüden; sie sollte deshalb nur abwechslungsweise mit der andern Methode angewendet werden. Auch ist Gefahr vorhanden, dass weniger begabte und weniger lebhafte Schüler zurückbleiben. Bei Klassen, in denen zwei Abteilungen zugleich unterrichtet werden müssen, ist diese Methode fast ein Ding der Unmöglichkeit. Nach genauer dreijähriger Beobachtung der in diesem Unterricht erreichten Resultate komme ich zu der Überzeugung, dass durch eine *einseitige* Übung der Konversation die Schüler allerdings an Gewandtheit im Ausdruck gewinnen, dass aber dabei die Orthographie leider vernachlässigt wird. Dieses Urteil bestätigt übrigens auch ein erfahrener bernischer Lehrer, der mit Schülern zu thun hat, welche im fremdsprachlichen Unterricht nach den beiden Methoden vorbereitet wurden. Zwanzig Jahre lang gingen meine Bemühungen dahin, das rein Mechanische aus der Schule zu verdrängen und dafür das Denkvermögen der Jugend zu entwickeln, und jetzt wird uns eine Methode angepriesen, welche gerade das Gegenteil bewirkt und eigentlich so recht in der Kinderschule, wo das Nachplappern eine grosse Rolle spielt, am Platze wäre. Mit Weglassung der Übersetzungen gewöhnt man die Schüler daran, die Schwierigkeiten zu umgehen, nicht aber, sie zu überwinden.

Im Berichtsjahr gab es 271 Mittelschulklassen (4 Progymnasien und 71 Sekundarschulen) mit 7301 Schülern (3605 Knaben und 3696 Mädchen). Die Zahl der Anwesenheiten an den Mittelschulen bewegte sich zwischen 91,64 (Laufen) und 99,02 (Mädchensekundarschule Neuenstadt). Die grosse

Mehrzahl der Schulen weist 97—98 % der Anwesenheiten auf, gewiss ein schönes Resultat.

Hochschule. Doktorpromotionen. Gestützt auf die Prüfungen fanden folgende Promotionen statt:

	Licentiaten.	Doktoren.	Durchgefallene.
1. Evangelisch-theologische Fakultät	2	—	—
2. Katholisch-theologische Fakultät .	1	—	—
3. Juridische Fakultät . . .	2	13	—
4. Medizinische Fakultät . . .	—	15	—
5. Philosophische Fakultät . . .	—	48	6
Total	5	76	6

An Stipendien wurden ausgerichtet im Schuljahr 1897/98 :

a) Hochschule Bern.

Stipendien	Gesamtbetrag	Zahl der Stipendiaten			Nach Fakultäten verteilt							
		Total	Kantonsbürger	Schweizer aus anderen Kantonen	Ausländer	Vikare	Theologie	Recht	Medizin	Philosophie	Kunstschüler und Veterinäre	
1. Mushafenfonds . .	Fr. 18,762	Rp. 60	112	195	7	—	17	12	8	13	54	8
2. Hallersche Preisme-daille	265	—	1	1	—	—	—	1	—	—	—	—
3. Christkatholischer Stipendienfonds .	1,000	—	3	—	2	1	—	3	—	—	—	—
Total	20,027	60	116	196	9	1	17	16	8	13	54	8

b) Reisestipendien aus dem Schulsäckelfonds.

An 5 Schüler des Polytechnikums Zürich	.	.	.	.	.	Fr. 750
” 1 ” der Universität Leipzig	.	.	.	.	.	” 100
” 1 ” der Universität Genf	.	.	.	.	.	” 100
” 1 ” des Technikums Stuttgart	.	.	.	.	.	” 100
” 1 ” der Kunstschule München	.	.	.	.	.	” 100
” 1 ” der Kunstschule Brüssel	.	.	.	.	.	” 75
” 1 ” der Kunstschule Genf	.	.	.	.	.	” 200
						Fr. 1425

c) Preise aus dem Schulsäckelfonds.

An 19 Studierende der Hochschule Bern für Seminararbeiten	Fr. 1080
-----------------------------------------------------------	----------

Kurs für skizzierendes Zeichnen in Lützelflüh.

Am Schlusse dieses Kurses ist erkannt worden, es solle über denselben im „Berner Schulblatt“ Bericht erstattet werden; nach längerem Hin- und Herstreiten über die Frage, wer es nicht machen könne und nicht machen wolle, wurde jemand bezeichnet, der es machen *solle*, und dieser jemand macht sich denn nun auch an die Arbeit.

Also — es war am 18. Juli 1898. In Neuenburg knatterten die Gewehre und toastierten die Redner auf die Brüderschaft zwischen Bern und dem Benjamin der Schweizersöhne; in Biel wurde über die Stellung des Lehrers postulatet und zwischen deutschen und welschen Schulmeistern fraternisiert; in Lützelflüh aber wies der Zeiger der Kirchenuhr auf Eins und sammelten sich die Kursteilnehmer im Zimmer der Oberschule. Sie grüssten sich und wählten ihre Plätze; der Kursleiter aber fahndete nach guten Wandtafeln und stellte sie in geeigneter Weise auf. Nachdem so der akademische Viertel verstrichen war, eröffnete Lehrer Joss im Niederbach die Verhandlungen, indem er kurz darlegte, wie man dazu gekommen sei, diesen Kurs zu veranstalten.

„Das skizzierende Zeichnen ist nicht gerade etwas Neues; in den Lehrbüchern des Herrn Seminarlehrer Stucki stand schon seit einigen Jahren etwas davon. Viele ältere Lehrer glaubten aber, für sie sei das nichts mehr, „von wegen“ sie seien zu ungeschickt dazu, man müsse das den Jungen überlassen. Man ist nun aber belehrt worden, dem sei durchaus nicht also, es sei im Gegenteil „schier gar“ jeder imstande, bei einiger Anleitung recht Ordentliches herauszubringen. So ist man halt ans Werk gegangen, und es hat sich eine genügende Zahl von Teilnehmern gefunden. Man hat sich auch um einen Beitrag unserer hohen Erziehungsdirektion verwendet, ist aber abgewiesen worden, da kein Kredit vorhanden sei. Der Herr Finanzdirektor „chönn neue ds Geld süst verfl . . . t guet bruuche,“ „u de sige verschiedenen Herre z'Bern, wo dene Kurse nid viel Guets zutraue; am End werd damit no die ganzi iezegi Zeichnerei übere Huufe gheit.“ Henu! U wenn! Skizziert wird deswege einweg. Glücklicherweise ist die Lehrerschaft finanziell besser gestellt als zu Peter Käisers Zeiten, da so ein Kürsler mit seiner Frau die „in Huus u Hei“ vorhandenen $7\frac{1}{2}$ Batzen in der Weise teilte, dass für den Unterhalt von Weib und Kind $3\frac{1}{2}$ Batzen, für seine Bedürfnisse aber 4 Batzen „gstipeliert“ wurden. Daneben haben wir gar keine umstürzenden Absichten, wir möchten nur, dankbar für die errungene bessere Stellung, auch mehr und Besseres leisten. Mehr begehrten wir nicht.“

Der Leiter des Kurses, Herr Alb. Blau, Kunstmaler und Zeichnungslärer in Bern, ergriff nun das Wort, um in längerm Votum sich über das Wesen, den Wert und die Wichtigkeit des skizzierenden Zeichnens

auszusprechen. Dann begann die Arbeit. Jeder hatte schon vorher ein Skizzierheft bekommen; in demselben wurde die erste Seite in 4 Felder geteilt und darein kam, was während des Vortrages an der Wandtafel entstanden war, ein „Verbottäfeli“, Eichel und Eichenblatt, ein Landschaftsbild, eine Ente und ein Pferd, das aber auf mehreren Blättern mehr einem Esel glich, während die Ente einem Huhn ziemlich ähnlich sah. „Das fehlt nur an der Beobachtung,“ belehrte uns der Kursleiter; „wer viel skizziert, wird bald auch besser merken, wie die Dinge in der Natur wirklich aussehen.“

So ging's nun fort; alle Mittag um 1 Uhr kamen die Kürsler zu Fuss und Rad angerückt und dann wurde stramm gearbeitet bis um 5 Uhr. Um 3 Uhr wurde eine Pause gemacht; das Wetter war stets warm, und Künstler — auch solche, die es noch nicht sind — sind ja ohnehin etwas durstig „genaturet“; nach einem kühlenden Trunk floss die Arbeit umso leichter fort. Wir zeichneten allerlei Getier, wie es im Schweizerlande kreucht und fleugt, einen Gackel, das lüsterne Mäuschen, den Kater Murr, die Forelle, den Hecht, den Klapperstorch und so ganz allgemeines Gevögel, wie man es unter dem Himmel sieht und auf Zeichnungen abbildet. Bald kamen wir auch zur Anwendung der Perspektive. Die Eisenbahnbrücke in Bern wurde als ein ganz vorzügliches Objekt bezeichnet, um das Zusammenlaufen der Linien, das Kleinerwerden der Gegenstände darzuthun; nachher zeichnete man auch eine Pappelallee, eine Strasse in einer Stadt, einen Eisenbahntunnel und anderes.

Nachdem die drei Kurshalbtage der ersten Woche verflossen waren, wurde gefragt, ob man sich für die zweite Woche mit zwei Halbtagen begnügen wolle oder ob man noch einen mehr begehre. Es wurde allgemein das letztere verlangt und dann auch beschlossen, indem man fand, es sei gar nicht zu viel. Die Halbtage flossen immer schneller dahin; am zweit-letzten wurden die Motive schier im Fluge hingeworfen und nachgezeichnet; zur Korrektur fand sich fast keine Zeit mehr; die Teilnehmer kamen nicht mehr zum Vorzeichnen an der Wandtafel und der Präsident blieb einen fliegenden Fisch, den er an derselben hätte skizzieren sollen, fein hübsch schuldig.

Am letzten Tage aber — schon „am zwölfi“ sollte es diesmal losgehen, es brachten's aber nicht alle dazu — ging's ins Gelände hinaus. Zuerst wurde das Bitziusdenkmal abkonterfeit. Da aber Bitzius die Lehrer stets etwas von der Seite angesehen haben soll, so zeichnete man sein Denkmal auch nur von der Seite, natürlich mit etwas „Umschwung“ dazu. Nachher lagerte man sich beim Dorfbrunnen. Dort führt eine Brücke über die Emme, „schier dreihundert Jahre“ alt und nicht mehr gar schön. Da der sonst zum Zerstören gar schneidige Eggiwylfuhrmann den Lützelflühern den Gefallen nicht thun will, dieselbe zu demolieren, so wollen sie

es nächstens selber machen und eine neue und schönere auf den Platz stellen. Auch das „Mühleli“ daneben ist ihnen nicht mehr gut genug, und so wurde es denn unsern Skizzenheften einverleibt, um in späteren Tagen noch ein Andenken zu haben an die gute alte Zeit. Es wurden nachher noch zwei Bauernhäuschen gezeichnet oder auch nur eins, je nachdem man „Liebhaber“ war, und zuletzt musste noch die Eisenbahnbrücke herhalten. Überall war Herr Blau zugegen, um zu loben oder zu tadeln und nachzuhelfen, und mancher fand dann, „wenn er nume dem Blau sis Bleistift hätt, es gang neue-n-e so gäbig u ring mit däm.“

Nach gethaner Arbeit verfügte sich alles in den Ochsen, um mit einem gemütlichen Akt den schönen Kurs würdig abzuschliessen. Die Wirtschaft servierte ein „Zabe“, so gut und daneben, wie man es gewünscht hatte — bei staatlicher Mitwirkung hätte man der Sache etwas mehr Hochflug verleihen können — so einfach und so billig, „dass es eim jitz no wohl thut, weme nume dra dänkt.“ Dazu floss ein feines Tröpfli, wer es „ömel“ begehrte, und so stellte sich bald die richtige Stimmung ein. In rascher Aufeinanderfolge wurden Lieder gesungen; ein Violinduett mit Klavierbegleitung sorgte für angenehme Abwechslung, und nachdem ein Bericht über die Ergebnisse des Kurses die Schleusen geöffnet hatte, brach sich auch der Strom der Rede Bahn. Es erzählte der Kursleiter, wie er mit einem Zagen nach Lützelflüh gekommen sei, glücklicherweise aber sofort Zuversicht und Freudigkeit gewonnen habe, als er merkte, welch schaffensfroher Geist, welche Lernbegierde die Teilnehmer beseelte. Herr Schulinspektor Linder in Sumiswald, welcher dem Kurse viel Sympathie und Aufmerksamkeit entgegen gebracht hatte, sprach seine Freude aus über das vorzügliche Gelingen desselben. Noch anderes wurde geleistet, und der Herr Kursleiter selbst setzte zu dem, was er bereits geleistet hatte, noch das Tüpfli aufs i, indem er als Deklamator und Redner mächtig aufs Zwerchfeld der Anwesenden einwirkte.

In Summa: Der Lützelflürer Kurs ist in schönster Harmonie verlaufen und wird allen, die daran mitgewirkt haben, in angenehmer Erinnerung bleiben. Bereits wurde der Wunsch ausgesprochen, ihn übers Jahr fortzusetzen. Qui vivra verra, „was drus wird.“ Vorläufig wird von den 23 Teilnehmern und Teilnehmerinnen in der Schulstube wacker skizziert.

Die verwechselten Strümpfe.

Stimmungsbild zur Revision des Arbeitsschulgesetzes, von *Fr. Mühlheim*.

Es ist Hornung! Auf Söller und Bühne erklingen die Liebeslieder handwerksmüder Mäusejäger. Menschliche Kater und die schwindsüchtigen

Geldbeutel genesen so sachte vom hitzigen Fieber aus den Tagen, da das Jahr wechselt. Überall Frühlingsahnung! — Nur die lockern Buben dort auf der Dorfgasse hängen die Mäuler, und die Mädchen, die sonst doch so neckischen, hocken so stille herum in den Ecken der heimatlichen Häuser. Sie arbeiten emsig an ihrer Handarbeit für das bevorstehende Examen. Der alternde Schulmeister, die alte Arbeitslehrerin und Fräulein Jung, eine Anfängerin in der Schulkunst, sind deshalb das Centrum im Gedankenkreise der Dorfjugend und diese Gedanken zeitigen bei den Buben geballte Fäuste, bei den Mädchen hie und da Thränen — Thränen gekränkten Ehrgeizes.

* * *

Die Schulexamen sind vorbei. Der Herr Pfarrer hat den üblichen Senf dazu gegeben. Es ist alles wie am Schnürchen gegangen. Nun folgt aber erst noch das Wichtigste — das Arbeitsschulexamen.

Am Samstag wird das Schulzimmer dazu hergerichtet. Zwei Reihen Bänke, aus dem ganzen Dorfe zusammengetragen, erfüllen das ziemlich geräumige Lokal. Vorn auf dem erhabenen Podium ist ein Kreis von 5 bekränzten Sesseln, der Thron des Frauenkomitees.

Sonntag ist's. Um 1 Uhr nachmittags beginnt das Schulglöcklein zu wimmern. Die Hallen füllen sich. Auch das letzte Weiblein humpelt heran und hockt in die gastlichen Räume des baufälligen Dorftempels der Wissenschaft. Dann wimmelt's heran, bebändert und beknöpft, bespitzelt und bezöpf, so minniglich zu zweien in einer langen Reihen, zu hinterst (zum Erbarmen!), da kommen nur die armen, die armen verlassenen, verlotterten, schlecht gekleideten und verschüpferten Schülerinnen.

Auf dem Pult sitzt der Schulmeister, auf dem Throne daneben das fünfblättrige Kleeblatt der auserwählten Dorfmütter. Beim Ofen hinten da raucht und qualmt die des zweiten Aktes harrende Schulkommission.

Ein Lied wird gesungen. Dann kommen schuljahrsweise, beim ersten beginnend, die Schülerinnen der Reihe nach zur Inspektion. Wenn sieben Dutzend Weiblein da sitzen, so wird das gleiche Kind mit seinen Arbeiten auf dem Arm 7 Dutzend mal Halt machen, 7 Dutzend mal Antwort geben, 7 Dutzend mal Lob vernehmen oder Nasenrumpfen einstecken, gegebenen Falls auch 7 Dutzend mal lügen!

Die 45 Schmetterlinge haben ihre Rundreise beendigt; ein Lied wird gesungen; der Schulmeister muss, weil das Frauenkomitee seltsamerweise keine Zunge hat, ein wenig rühmen, und hinaus schreitet die bunte Menge, Gross und Klein, hinaus müssen sogar Bänke und Tische, und nun haben Tanzgebein und Küchlipfanne das Wort. Schulkommission und Frauen-Komitee halten ihr alljährliches Verbrüderungsfest.

Bald sind auch diese Stunden dahin. Öde und still wird es wieder in den Räumen, heilige Ferienruhe lagert über dem Dorfschulhaus!

* * *

„Fräulein Jung, ich möchte Sie gerne was fragen.“ Mit diesen Worten tritt der Präsident der Schulkommission acht Tage später in die friedliche, ferienstille Wohnung der jungen Pädagogin.

„Bitte, Herr Präsident, ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung!“

„Ist es Ihnen bekannt, dass am letzten Arbeitsschulexamen eine Ihrer Schülerinnen ein Paar Strümpfe verwechselt hat gegen schönere gestrickte, die ihr von ihrer erwachsenen Schwester zu diesem Zwecke gearbeitet worden waren?“

„Herr Präsident, das ist rein unmöglich, weil sämtliche Arbeiten meiner Schülerinnen unter meiner steten Aufsicht gemacht werden und zwischenhinein nie aus dem Schrank des Schulzimmers gekommen sind.“

„Dennoch ist es geschehen, mein wertes Fräulein, und zwar betrifft es das Mädchen meines Nachbars, des Wachtmeisterpeters, welches das Kunststücklein ausführte.“

„Herr Präsident, ich erkläre des bestimmtesten, dass das nicht wahr sein kann, da ich als letzte beim Examinieren den Betrug sofort entdeckt haben würde.“

* * *

Die Sache wird ruchbar. Die Lehrerin ist genötigt, die Angeschuldigten zu fragen. Ein Wort gibt das andere, bis Präsident Rucker und Wachtmeisterpeter einander beschimpfen. Richter und Advokaten bekommen Arbeit!

Zur Bekräftigung seiner Behauptungen bietet Rucker das halbe Dorf als Zeugen auf. Wachtmeisterpeter, mit Namen Holzschuher, kann sich blass auf die Aussagen der Fräulein Jung stützen.

„Sie erklären es also als unwahr, dass jene Schülerin Marie Holzschuher am Examen eine nicht selbstverfertigte schönere Arbeit für die schlechtere, eigene vorlegte?“

„Ja, Herr Richter, ganz bestimmt! Der Betrug ist schon deshalb undenkbar, weil die Familie Holzschuher durchaus ehrenhaft ist und dann auch, weil ich die Arbeiten meiner Schülerinnen bis zum Examen nie ausser meinen Bereich gab.“

„Aber dann begreife ich nicht, wie fast das ganze Dorf auf solcher Ansicht beharren kann! Sie sind die einzige Verteidigerin der angegriffenen Partei!“

„Ich hingegen begreife die Sache ganz gut, obschon ich erst vier Jahre im Dorfe Hinterwyl wirke. Da ist vorab der Neid, der den Ange-

schuldigten ihr bisschen Glück nicht gönnt; dazu ist Holzschuher ein sog. Hintersäss und als solcher geächtet und endlich haben wir in unserer Arbeitsschule solch himmeltraurige Zustände, dass solche Verdächtigungen darin wie Pilze nahrhaften Boden finden.“

„Ich bitte Sie, mir über die gerügten Verhältnisse Näheres mitzuteilen!“

„Herr Richter, ich weiss, dass ich meine ruhige Existenz in Hinterwyl opfere, wenn ich meine Meinung hier offen sage. Trotzdem will ich's wagen, indem ich hoffe, damit der Kindererziehung einen guten Dienst zu leisten:

Unsere Arbeitsschule soll den Zweck haben, die angehenden Hausfrauen und Mütter zu befähigen, Strick- und Näharbeiten, ganz besonders Flickarbeiten selbstständig, schön und gut ausführen zu können. Wie erstaunte ich nun, als ich nach Hinterwyl kam und da gerade das Gegenteil antraf. Da ist z. B. ein 21jähriges, einziges Töchterlein, das seine zwei Zimmer durch und durch überspitzelt, überhäckelt und verbrodert hat, dass einem ganz unheimlich zu Mute wird. Jüngst hatte diese Tochter das Missgeschick, ein gestricktes Halstuch zu zerrenissen. Sie sendet es heimlicherweise auf den Namen ihrer Arbeitslehrerin der Modiste des nächsten Dorfes zum Flicken, lässt es holen und bloss durch Zufall kam das unlautere Manöver an den Tag! Das hat mir die Arbeitslehrerin selbst geklagt, ohne jedoch beizufügen, dass sie selbst moralisch die Schuld daran trage, wie überhaupt an häufig vorkommenden ähnlichen Fällen. Eine Anzahl Schülerinnen machen ihre reglementarischen Arbeiten für die Arbeitsschule alle zu Hause. Da werden dann Luxusarbeiten zu Dutzenden an den Examen gezeigt, die aber grösstenteils von Erwachsenen gemacht, sogar auf dem Markte gekauft worden sind. Und das geschieht, weil Mütter und Töchter einander fast umbringen vor Ehrgeiz und Überbietungssucht. Monatelang zum voraus wird da gekünstelt und intriguiert und die Schülerinnen in steter Aufregung erhalten.

Da marschieren sie dann am Examen auf mit Bodenteppichen, Bettdecken, Lampentellern, Hosenträgern, Arbeitstaschen, Kinderröckchen, Spitzen u. dgl. m. Und da klagt man dann nachher, dass es so wenig gut erzogene, arbeitsfreudige und treue Dienstboten gibt!

Klagt und kann es nicht begreifen, wenn das junge Volk nicht mehr auf dem Lande, nur noch in den luxusreichen Städten arbeiten will, klagt und klagt und lässt es geschehen, dass schon in der unberührten Kinderseele die Lüge des Ehrgeizes, die Lüge des täuschenden Sinnentaumels genährt und grossgezogen wird.

So Herr Richter, damit hat sich die Lehrerin von Hinterwyl — um ihre Stelle gebracht.“

Tief bewegt reicht ihr der Richter die Hand. Er begreift sie! Ein Urteil kann er unter den obwaltenden Umständen schwer sprechen; darum rät er zur Versöhnung. Diese kommt zu stande, hauptsächlich, weil die mutige Stellungnahme der jugendlichen Lehrerin den Angriffen auf den Wachtmeisterpeter die Spitze nahm.

Zwei Jahre später ist Wahltag in Hinterwyl. Mit allen gegen eine Stimme wird Fräulein Jung nicht wieder gewählt.

Das Arbeitsschulexamen kehrt jedoch alle Jahre in „vermehrter und veralteter“ Auflage wieder.

Das Februarsgemarre der Katzen wird alljährlich zum Feldgeschrei im leidenschaftlichen Kampfe des Ehrgeizes in der Schule zu Hinterwyl.

Und das nennt man Kindererziehung!

Schulnachrichten.

Trubschachen. (Korresp.) Auf Blapbach, Gemeinde Trubschachen, machten 25 Knaben der Stadt Bern, meistens Schüler des Progymnasiums, einen vierwöchigen Ferienaufenthalt, wofür ihre Eltern einen billigen Pensionspreis bezahlten. Die Knaben standen unter Leitung und Aufsicht von Herrn Adolf Äschlimann, Oberlehrer in Langnau. Wie ich höre, ist dieser Aufenthalt in einer Höhe von 1100 m zu jedermanns Zufriedenheit ausgefallen, und es sei schon davon die Rede gewesen, dafür zu sorgen, dass nächstes Jahr in gleicher Weise Fürsorge getroffen wird.

Ferienaufenthalt. Erst jetzt lese ich in den Monatsblättern für das Schulturnen, dass der Verein Ferienheim in Basel vom 13. August an sein zweckmäßig ausgerüstetes Heim auf der Alp Morgenholz bei Niederurnen, Kt. Glarus, an Ferienkolonien, Reisegesellschaften oder Vereine vermietet. Da könnten vielleicht ein paar Lehrer oder Lehrerinnen sich zu einem Aufenthalt zusammentun. Auskunft erteilt A. d. Glatz, Turnlehrer, Basel.

Von Ende dieses Monats an steht auf der Hochwacht ein Wohnstöcklein mit zwei Zimmern, zwei Betten, allfällig einem dritten Bette und einer Küche, aber ohne Geschirr, zur Verfügung. Im Bauernhause nebenan können Brot, Milch und Eier zu billigsten Preisen bezogen werden. Preis für das Logis für eine Person Fr. 1 täglich, für eine Familie oder Gesellschaft je nach der Zahl Fr. 2, 3. Unter Umständen würde auch für ländliche Kost gesorgt. Die Hochwacht hat eine Höhe von 1000 m und ist vom Bahnhof Langnau aus in einer Stunde zu erreichen. Nachfrage bei Wittwer, Landwirt, Hochwacht bei Langnau.

S. W.

NB. Der betreffende Wittwer ist dem Schreiber dieser Zeilen nicht verwandt.

40. Promotion. (Korr.) Da unsere Klassenzusammenkunft ziemlich lange auf sich warten lässt, könnte einem leicht der Gedanke auftauchen, der mit der Einberufung Beauftragte denke wie jener 50er, welcher einer Klassenzusammenkunft am nächstjährigen Lehrertage das Wort redet. Wir von der 40. wünschen aber doch, dies Jahr zusammenzukommen und einander von Angesicht zu Angesicht

ins Auge zu schauen; es sind jetzt 20 Jahre her, dass wir die Klostermauern verlassen haben und dieser Zeitpunkt ist der gegebene, zum Appell zu rufen. Also, vorwärts „Kari“!

Adelboden. (Korresp.) Unsere Schulzimmer sind geschlossen, die Schüler sind fern von den Schulbüchern auf den hohen Alpen, die Lehrer aber suchen jeder in seiner Art ausser der Schulstube das Leben zu fristen und die Ferien so nützlich als möglich zu gestalten.

In Adelboden befinden sich während der Ferienzeit auch eine ganze Menge Lehrer und Lehrerinnen aus den verschiedensten Weltgegenden, um sich in der würzigen Alpenluft neu zu kräftigen und zu stärken auf die wiederkehrenden Tage strenger Winterarbeit. Mit Vergnügen kann konstatiert werden, dass den Erholungsbedürftigen der hiesige Aufenthalt vorzüglich gut zuschlägt.

Wie reimt sich das zusammen? In Nummer 13 des Amtl. Schulblattes erlässt Herr Prof. Dr. Ed. Fischer in Bern, z. Z. Präsident der bernischen naturforschenden Gesellschaft einen Aufruf an die Freunde der Naturwissenschaften unter der bernischen Lehrerschaft, in welchem er dieselben zum Eintritt in die schweizerische und in die bernische Naturforschende Gesellschaft einladet, mit der Hinweisung, dass vom 1.—3. August die Jahresversammlung der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft in Bern stattfinde.

In der Berichterstattung über diese Versammlung in Nr. 208 der Basler Nachrichten erwähnt der 88 Korrespondent (Dr. Thiessing in Bern) u. a. eine Gelegenheitsdichtung von Dr. O. von Geyser, welche beim Glasbrunnen im Bremgartenwald aufgeführt worden sein soll und schreibt: „Riesigen Erfolg hatte das sechste Bild, in welchem ein die stille Natur aufsuchender Maler auftrat und durch einen Schulmeister gestört wurde, der mit seiner Klasse auftrat und seine pedantische Pädagogikenweisheit zum besten gab“ etc.

Wann hört wohl einmal die Herabwürdigung des Lehrerstandes auf? Haben vielleicht sogar „naturforschende Lehrer“ bei dieser „Verherrlichung“ mitgeholfen? Nüt für unguet! K.

Nachschrift der Redaktion. Wir unsereits bedauern es ebenfalls, dass das Waldfest am Glasbrunnen sich nicht abwickeln konnte, ohne dass dabei der Lehrerstand hat lächerlich gemacht werden müssen. Dieses Thema lag ja ganz abseits von den ernsten Verhandlungsgegenständen der Herren Naturforscher. Zudem ist Herr von Geyser nicht erst von heute; deshalb sollte er wissen, dass in weiten Kreisen, und zwar auch in gebildet sein wollenden, eine grosse Sucht vorhanden ist, den Lehrer zum Gegenstand ihres Gespöttet zu machen. Was aber andere, der Schule übelwollende, reichlich besorgen, das hätte Herr v. G. füglich unterlassen dürfen. Gleicher Ansicht waren auch anwesende deutsche Professoren, welche äusserten, der Verfasser komme mit seiner Karikatur eines Lehrers 50 Jahre hintenher. Wenn die Schulmeisterscene noch Hand und Fuss gehabt hätte! Aber man kann den ganzen Kanton durchlaufen, und nirgends wird man auf ein Lehrerexemplar stossen, wie v. G. den Naturforschern und dem lieben Publikum eines zu zeichnen beliebt hat. Gesetzt aber auch, es gäbe irgendwo einen solchen Lehrerlümmel, zählt nicht jeder Stand unter seinen Gliedern einzelne mit allerhand Absonderlichkeiten und Unzulänglichkeiten? Wem käme es aber je in den Sinn, dafür die Gesamtheit verantwortlich zu machen und an den Pranger zu stellen?

Man kommt mit Jeremias Gotthelf, derselbe sei mit den Lehrern auch scharf genug ins Gericht gegangen.

Das ist wohl wahr; aber Gotthelf schrieb nicht aus Spott- und Schmäh-sucht, und um pikanten Ulk zu verzapfen, sondern aus Liebe zur Schule und den Lehrern selbst, welchen beiden er grosse Dienste geleistet hat, Dienste, die H. v. G. uns bis heute noch schuldig geblieben ist.

In Thierachern ist im Alter von 70 Jahren alt-Lehrer Mühlethaler, ein tüchtiger Schulmann, gestorben.

Verschiedenes.

Spruch. (Aus „Gedichte von Ludwig Fulda“.)

Wissenschaftliche Kämpfe.

Der erste hat das Haar gespalten
Und einen Vortrag darüber gehalten;
Der zweite fügt es neu zusammen
Und muss die Ansicht des ersten verdammen;
Im Buche des dritten kann man lesen,
Es sei nicht das richtige Haar gewesen.

Kreissynode Aarwangen. Versammlung Mittwoch den 17. August 1898, morgens 9 Uhr, in der Wirtschaft Althaus in Roggwyl. Traktanden: 1. Thomas Bornhauser. Ref.: Herr Jungi, Sek.-Lehrer. 2. Lehrerkasse. Ref.: Herr Schneider, Sek.-Lehrer. 3. Verschmelzung der Lehrersektionen. 4. Vorträge von Rezitateur Broich in Bern.

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Ausschreibung.

Infolge Demission ist die Lehrstelle sprachlicher Richtung an der zweiteiligen Sekundarschule Wiedlisbach auf kommendes Wintersemester neu zu besetzen. Besoldung Fr. 2600 inklusive Wohnung.

Anmeldungen sind bis 31. August zu richten an den Präsidenten der Schulkommission: Pfarrer Kopp in Oberbipp.

Brasserie Sterchi, Unterseen.

Bestrenommierte Speisewirtschaft,

~ ~ 2 Minuten vom Bahnhof Interlaken. ~ ~

Neuer, geräumiger Saal, für Schulen und Vereine besonders geeignet.

Feinstes Endemann-Bier — gute Weine — vorzügl. Küche.

Bestens empfiehlt sich

Ad. Sterchi, propriétaire.



Hotel Bavaria & Bairische Brauerei

Schönster und grösster Restaurationsgarten am Platz, mit gedeckten Terrassen empfiehlt sich der Tit. Lehrerschaft bestens, gelegentlich von Schülerreisen.

Sehr mässige Preise.

J. Hofweber.

Allen Schulen, Gesellschaften und Vereinen, welche **Bern** besuchen,
empfehlen wir das Etablissement

BERN
Zeughausgasse 9 * **Volkshaus** * **BERN**
bestens.

Mittagessen für Schulen von 70 Cts. an.

 Grosser Saal. 

Vorzügliche Weine. — **Ausgezeichnetes Jukerbier.**

Um geneigten Zuspruch bittet (H 2918 Y) **H. Wehn, Gerant.**

 **Aeschi** 

Schulen und Vereinen, welche Aeschi besuchen, empfiehlt sich bestens das

Restaurant zur Linde

5 Minuten vom Dorfe an der Interlaken-Strasse.

Geräumiger Garten mit herrlicher Aussicht auf Seen und Alpen.

Nationale Pracht-Ausgabe
von **Jeremias Gotthelf**, ausgewählte Werke

— II. Teil —

Mit über 250 Illustrationen nach der Natur gezeichnet von **A. Anker, H. Bachmann, K. Gehri, P. Robert, B. Vautier, E. Burnand**, wovon 60 grosse Kompositionen der Künstler auf Holz geschnitten von

Florian & Girardet.

5 Prachtbände mit Goldschnitt à Fr. 8.75.

Zahlbar in monatlichen Raten à Fr. 3. —

Verlagsbuchhandlung F. Zahn,
La Chaux-de-Fonds.

 **Insektenkästen** 

(gesetzlich geschützt; Landesausstellung Genf 1896 prämiert)

mit Glas oder Cartondeckel, gutem Torfboden und bestem hermetischem Verschluss.

Stets vorrätig in folgenden 2 Grössen: 40 cm lang, 27 cm breit, 6 cm hoch
27 " " 20 " " 6 "

Lieferanten von verschiedenen Museen und Lehranstalten, sowie von Privaten.

Mineralien- und Broschüren-Schachteln

in jeder Grösse und Qualität; letztere unter Musterschutz.

Preisverzeichnisse gratis und franko.

Ruprecht & Jenzer, Cartonnagenfabrik,
Laupen bei Bern.